

XL Leseprobe

@ by G. O. Hoffmann

DER ZEHNTE KREIS DER HÖLLE

Dystopie

Auf halbem Weg des Menschenlebens fand
ich mich in einen finstern Wald verschlagen,
weil ich vom graden Weg mich abgewandt.
Wie schwer ist's doch, von diesem Wald zu sagen,
wie wild, rau, dicht er war, voll Angst und Not.
Schon der Gedank' erneuert noch mein Zagen.
Nur wenig bitterer ist selbst der Tod;

(aus „Göttliche Komödie“ von Dante Alighieri)

Kapitel 1



»Hi, ich bin Baxter.«

Erschrocken riss ich die Augen auf. Wo war ich? Alles um mich herum wirkte verschwommen, beinahe unwirklich. Ich spürte ... Wasser. Nein, kein Wasser, ich lag in einer anderen, viel zäheren Flüssigkeit.

»Bleib ganz ruhig, du wirst dich gleich besser fühlen.«

Wem gehörte die Stimme? Ich erinnerte mich nicht daran, sie schon mal vernommen zu haben, aber sie klang irgendwie angenehm. Luft! Etwas über mir sperrte mich ein und ich presste meine Hand gegen die gläserne Platte.

»Ich werde sie gleich öffnen, doch vorher müssen wir das Heilbad absaugen«, sagte der Mann ... Baxter ... sein Gesicht erschien nun über mir, hinter der Glasscheibe. Ich konnte ihn nur undeutlich erkennen.

»Wo bin ich?« Meine Frage erstarb in Geröchel, denn mir drang zäher Schleim in den Mund und mein Gehirn verlangte dringend nach Sauerstoff.

»Du brauchst keine Angst zu haben. Nun wird es gleich etwas kühler. Ist aber leider nicht zu vermeiden.«

Ein leises Zischen drang an mein Gehör, doch gleichzeitig wich der Druck von mir und ich konnte endlich freier

atmen. Mein wild pochendes Herz beruhigte sich allmählich. Die zähe, eklige Flüssigkeit verschwand, aber nun wurde es kalt, wie Baxter es angekündigt hatte. Erneut presste ich die Hände gegen das Glas über mir, wollte nur noch dieses Gefängnis verlassen.

»Ich werde nun die Reste des Heilbades abwaschen«, sagte Baxter.

Im nächsten Augenblick spürte ich, wie mich warmes Wasser umschmeichelte. Die Kälte verschwand, die widerlich zähe Brühe wurde mir vom Körper gespült und zum ersten Mal seit meinem Erwachen fühlte ich mich gut.

»Das ist doch angenehm, oder?«, fragte er. Ich nickte und lächelte ihn dankbar an, auch wenn der Schock noch immer nachwirkte. »Jetzt werde ich die Luke zurückfahren. Ich weiß, das wird jetzt unangenehm frisch werden, aber ich habe hier eine schöne, warme Decke, in die du dich gleich einhüllen kannst.«

Er hatte nicht übertrieben. Als die Platte über mir geräuschlos aufgezogen wurde, drang mir empfindlich kalte Luft an die Haut und ich begann sofort zu zittern. Fast hätte ich ihn angefleht, mich wieder in das Heilbad zu legen, doch da breitete er auch schon die Decke vor mir aus. Er lächelte, als ich mich darin verkroch.

»Es geht gleich vorbei. Das ist nur der erste Schock, wenn man aus der Flüssigkeit heraussteigt. Hier! Zieh dir die Hausschuhe an, damit dir an den Füßen nicht kalt

wird.«

Dankbar folgte ich der Aufforderung und nahm gleichzeitig die Gelegenheit wahr, einen ersten Blick über die Umgebung schweifen zu lassen. Ich erkannte nichts davon wieder. Es war ein ziemlich kleiner und kahler Raum, der außer ein paar Monitoren, einer Liege und zwei Stühlen buchstäblich nichts enthielt. Natürlich abgesehen von dem großen Becken, aus dem ich gerade gestiegen war.

»Wo bin ich hier?«

Sein Lächeln fror ein. »Du weißt es wirklich nicht mehr, oder?«

»Was denn?«

»Wer du bist, woher du kommst und wieso du im Heilbad lagst.«

Ich schüttelte den Kopf. Er hatte recht, ich erinnerte mich an gar nichts mehr. Mit zittrigen Fingern wickelte ich die Decke noch enger um meinen Körper. Plötzlich fühlte ich mich einsam und verlassen, obwohl es dafür doch keinen Grund gab.

»Hab etwas Mut«, flüsterte er und strich mir mit einer Hand tröstend über die Wange. »Das ist völlig normal, wenn man berücksichtigt, was du alles durchgemacht hast.«

Und genau das jagte mir Angst ein. Ich hatte nicht die leiseste Ahnung, von was er da sprach. »Sag mir bitte, was ...«

»Nicht jetzt«, unterbrach er mich. »Du musst vorher zu Kräften kommen.« Er führte mich zur gegenüberliegenden Wand und erst als ich unmittelbar davor stand, bemerkte ich, dass sich da eine Tür befand. Sie hob sich kaum von der Wandverkleidung ab. Mit einem Druck auf einen ebenfalls kaum sichtbaren Taster ließ er die Tür aufgleiten. »Du findest im Zimmer etwas Kleidung und ein Bett. Ruh dich aus. Ich hole dich in einer Stunde ab und werde dir dann all deine Fragen beantworten.«

Er lächelte noch einmal, bevor er sich umdrehte und den Raum verließ. Mein Mund öffnete sich, doch die Worte blieben mir im Hals stecken. Ausruhen! Das sagte sich so leicht. Ich wusste nicht, wo ich mich befand und was mit mir geschehen war. Als ob ich mich so einfach auf das Bett legen und schlafen könnte. Für einen kurzen Moment stieg wieder Panik in mir auf. Meine Hände zitterten und ein stechender Druck breitete sich in meiner Brust aus, doch ich zwang mich, es zu unterdrücken. Nein, so nicht! Ich wollte Antworten und jemand würde sie mir geben!

Eilig lief ich in den Nebenraum und wie er mir gesagt hatte, fand ich in einem kleinen Schrank einige Kleidungsstücke, die mir überraschenderweise wie angegossen passeten. Anscheinend hatten sie meine Größe gemessen, bevor sie mich in dieses Zeug gelegt hatten – wer auch immer 'sie' waren.

Hastig zog ich mich an und wollte Baxter folgen – doch

es gelang mir nicht, die Tür zu öffnen. Wie war das möglich? Mehrmals drückte ich auf den Knopf neben der Tür, ohne irgendeinen Effekt zu erzielen. Langsam bekam ich es wieder mit der Angst zu tun, dabei hatte ich mich doch gerade erst ein wenig beruhigt. Hatte man mich entführt und etwas mit mir angestellt? Misstrauisch betrachtete ich das Becken, aus dem mich Baxter erst vor ein paar Minuten befreit hatte. War das wirklich ein Heilbad gewesen?

Ich durchsuchte den gesamten Raum, schaltete die Monitore aus und ein, kramte in sämtlichen Schubladen herum, aber fand nicht den kleinsten Hinweis. Selbst den Nebenraum stellte ich auf den Kopf, doch bis auf die wenigen Kleidungsstücke und das Bett war er ebenfalls komplett leer. Neben der Angst, die ich nun schon seit einiger Zeit empfand, stieg jetzt auch Wut in mir hoch. Niemand hatte das Recht, mich hier einzusperren, denn ich hatte ja wohl kein Verbrechen begangen. Zumindest hatte Baxter nichts davon erwähnt.

Ein kleiner Wandspiegel erregte meine Aufmerksamkeit. Ich blickte hinein und betrachtete ein mir völlig unbekanntes Gesicht. Keine atemberaubende Schönheit, aber auch nicht unbedingt hässlich, vielleicht Mitte zwanzig. Dass ich mich nicht im Spiegel erkannte, versetzte mir den bisher größten Schock.

Ich stürmte zur Tür und trommelte mit den Fäusten gegen das Metall. »Lasst mich gefälligst hier raus! Baxter! Ich

will raus!«

Auf einen Außenstehenden wirkte ich wahrscheinlich wie eine Irre, aber das war mir egal. Ich tobte, schrie und schlug auf die Tür ein, bis mir die Hände schmerzten. Endlich hörte ich ein leises Scharren und die Tür glitt zur Seite. Baxters besorgtes Gesicht tauchte vor mir auf.

»Um Himmels willen! Was ist denn, Hope?«

Hope? War das mein Name? Wieso erinnerte ich mich nicht daran? Die Erkenntnis versetzte mir einen weiteren Schock und davon hatte ich heute schon einige durchlebt.

»Ich heiße ... Hope?«, fragte ich. Es wäre nicht verwunderlich gewesen, wenn er mich sofort wieder in dieses klebrige Zeug verfrachtet hätte.

»Natürlich. Weißt du das denn nicht mehr?«

Ich zermarterte mir das Gehirn, suchte in den Erinnerungen nach ... irgendwas. Es traf mich wie ein heftiger Schlag, als mir klar wurde, dass ich absolut keine Ahnung hatte, wer ich war. Allmählich verwandelte sich meine Angst wieder in Panik. Und wenn ich nun in die Fänge von irgendwelchen Verrückten geraten war?

»Hör mal, ich kann mir denken, wie du dich fühlst.« Baxter näherte sich mir und streckte eine Hand aus. »Lass mich dir helfen. Bitte!«

Ich wich einen Schritt zurück. »Woher weiß ich, dass ich dir trauen kann? Ich wache hier in dieser klebrigen Pampe auf und habe keine Erinnerungen mehr, was meine

Vergangenheit angeht. Du sagst mir nicht, was geschehen ist und an welchem Ort ich mich befinde. Ich will jetzt mit jemandem sprechen, der mir Antworten gibt!«

Er hob seine Arme in einer beschwichtigenden Geste. »Ich kann dich sehr gut verstehen und du bist nicht die Erste, der es so geht. Du hast eine sehr schwere Zeit hinter dir und dein Gehirn versucht, dich zu schützen, indem es dir gewisse Informationen vorenthält. Deine Erinnerungen werden zurückkommen, glaub mir. Vorerst musst du mir einfach vertrauen. Wenn es dir besser geht, werden wir all deine Fragen beantworten.«

Ich musterte ihn misstrauisch. Er sah nicht so aus, als würde er mich in einen dunklen Winkel zerren wollen, um mich dort umzubringen. »Woher kennst du eigentlich meinen Namen? Gesagt haben kann ich ihn dir ja wohl kaum, wenn ich ihn selbst nicht kenne.«

»Du hast ihn dem Rettungstrupp genannt, bevor du ohnmächtig wurdest.«

»Was für ein Trupp? Wann und wo ...«

»Wir sollten nichts überstürzen, glaub mir. Wir haben viel Erfahrungen mit Menschen, die von der Oberwelt zu uns kommen. In den folgenden Tagen und Wochen wird sich das Puzzle zusammensetzen.«
Konnte ich ihm trauen? Er wirkte ehrlich und ... hatte ich überhaupt eine Wahl? Schließlich konnte ich ja nicht mein restliches Leben in diesem Raum verbringen.

»Du hast doch bestimmt Hunger, oder?«, fragte er.

Wie zur Bestätigung meldete sich mein Magen mit lautem Knurren, was ihn zu einem mitleidigen Lachen reizte.

»Dann komm, ich bring dich jetzt in die Mensa. Schraub deine Erwartungen aber nicht zu hoch. Unser Koch hat es leider nie zu einem Stern im Michelin gebracht. Vielleicht treffen wir dort auch deine Begleiter, die wir ebenfalls vor den Clearern retten konnten.«

Nach kurzem Zögern folgte ich ihm und fragte mich gleichzeitig, wieso ich wusste, was es mit Sternen in dem Gastronomieführer auf sich hatte, aber meinen Namen nicht kannte.

»Was sind denn Clearer?«

Er sah mich erstaunt an. »Das weißt du auch nicht? Ehrlich gesagt kannst du in dem Fall für deine Gedächtnislücken dankbar sein. Es sind nicht gerade die schönsten und freundlichsten Wesen.«

Da hatte er wohl recht und ich entschied mich erst einmal dafür, nicht weiter in den Erinnerungen zu bohren. So sehr war ich nicht darauf erpicht, irgendwelche Monster vor meinem geistigen Auge entstehen zu lassen. Im Augenblick interessierte mich mehr, wer ich war und wo ich mich befand.

Der Weg führte uns durch einen Gang, von dem eine ganze Menge Türen in andere Räume abzweigten – jedenfalls nahm ich das an.

»Wo genau befinde ich mich eigentlich?«

»Zuflucht 16, in Wisconsin. Nach dem Zusammenbruch der letzten Verteidigungslinien haben sich die Überlebenden in insgesamt zweihundert solcher vorbereiteter unterirdischer Stützpunkte zurückgezogen.«

»Wir befinden uns unter der Erde?«

»Ungefähr eine halbe Meile.«

Mir wurde schwindelig. Warum erinnerte ich mich an nichts davon? »Und wie komme ich dann hierher? Wieso war ich nicht bei den ersten Personen, die hierher geflohen sind? Wie konnte ich überhaupt draußen überleben, wenn es doch so gefährlich ist?«

Baxter blieb stehen und legte mir eine Hand auf die Schulter. »Wir sollten langsam vorgehen. Die Ärzte werden dich noch gründlich untersuchen und danach entscheiden, wie sie weiter vorgehen. Aber du kannst sicher sein, dass jeder hier dafür sorgen will, dass es dir gut geht.«

Obwohl er mich damit wohl beruhigen wollte, erreichte er nur das Gegenteil. Nun war ich erst recht nervös. Aber ich stellte keine weiteren Fragen und folgte ihm, während er mich durch zahlreiche Gänge führte. Den Weg zurück in das Zimmer würde ich bestimmt nicht mehr finden. Wir passierten dabei einige Männer und Frauen, mit denen er kurze Grüße austauschte oder auch manchmal ein paar Worte wechselte. Es ging hauptsächlich um irgendwelche technischen Apparate und Instrumente, wovon ich aber

nichts verstand. Ich kam mir hoffnungslos verloren vor.

Daher atmete ich auf, als wir einen größeren Raum betraten, den ich unschwer als eine Art Kantine identifizierte. Mein Magen wusste ebenfalls, welchen Ort wir erreicht hatten. Zumindest deutete das Knurren, das von ihm ausging, darauf hin. Manche Tische waren von zwei oder drei Personen besetzt und zu einem davon führte mich Baxter hin. Der Mann und die Frau blickten erwartungsvoll in meine Richtung und schon an ihrer Kleidung erkannte ich, dass wir zur gleichen Gruppe gehörten. Wir trugen alle drei einen Freizeitanzug, dessen dunkle Farbe von zwei Streifen hellem Grün aufgelockert wurde. Sie waren in meinem Alter und sahen bedeutend gesünder aus als ich mich fühlte.

»Hope, dies sind Dalton und Evelyn«, stellte Baxter mir die beiden vor. »Einer unserer Erkundungstrupps hat sie vor rund zwei Wochen gefunden und vor den Clearern gerettet.«

»Wir können anscheinend echt von Glück reden, dass wir ihnen förmlich in die Arme gelaufen sind«, sagte Dalton zu Baxter, während er mir die Hand reichte. »Sonst hätten uns die Clearer doch noch erwischt.« Seine Miene war reichlich mürrisch und passte irgendwie nicht zu den Worten.

Evelyn presste sich theatralisch eine Hand auf das Herz. »Das wäre scheußlich gewesen. Ich kann mich nicht genug bei meinen Rettern bedanken.«

Baxter bezog wohl einen Teil des Dankes auf sich, denn er lächelte bescheiden und neigte leicht den Kopf, bevor er einen Blick auf die Uhr warf. »Es ist ja alles gut ausgegangen. Kümmern Sie sich doch bitte um Hope. Sie ist erst vor ein paar Stunden aus dem Heilbad gekommen und hat bestimmt viele Fragen. Ich seh später nach dir«, wandte er sich zum Schluss an mich. »Iss etwas, damit du wieder zu Kräften kommst.«

Er strich mir abschließend noch aufmunternd über den Rücken, bevor er die Kantine verließ. »Das muss für Sie doch eine ziemliche Erleichterung gewesen sein, hier aufzuwachen«, sagte Evelyn, während sie mich zur Essensausgabe führte. »Waren Sie allein unterwegs?«

»Ich ... ich weiß nicht.«

Sie nickte mitfühlend. »Ich habe dieselben Erinnerungslücken wie Sie. Zum Glück vollbringen die Ärzte hier wahre Wunder. Wissen Sie schon, wann Sie die erste Sitzung haben?«

Ich konnte nur stumm verneinen.

»Na, darum wird sich wohl Ihr Betreuer kümmern. Mit Baxter haben Sie einen guten Fang gemacht. Ich hörte, dass er kompetent und sehr umgänglich sein soll.«

Mittlerweile hatte ich ein Tablett in die Hand genommen und ließ mir von der reichlich mundfaulen Frau hinterm Tresen das Tagesmenü – oder wie man es auch immer hier

nannte – geben.

»Waren Sie seit Ihrer Ankunft mal an der Oberfläche?«

Evelyn schüttelte sich. »Um Gottes willen! In diesem Leben möchte ich sicher nicht mehr hinaus. Und im nächsten auch nicht«, ergänzte sie mit einem stillen Lachen. »Ich will ganz bestimmt keinem Clearer mehr begegnen – und auch sonst nichts, was da so herumkreucht.«

Eigentlich war ich bis gerade eben nicht scharf darauf gewesen, mehr über diese Kreaturen zu erfahren, doch letztendlich siegte meine Neugier. »Wie sehen die denn aus?«

»Sei froh, dass du dich nicht daran erinnerst. Für meinen Teil hätte ich nichts dagegen gehabt, wenn dieser Bereich meiner Erinnerung verschüttet geblieben wäre. Als man sie mir auf dem Monitor gezeigt hat ...«

Sie schüttelte sich und mein Bedürfnis, Genaueres darüber zu erfahren, ging in dem Moment stark zurück.

Das Essen schmeckte mir nicht besonders, denn vor allem das Gemüse schien ohne Gewürze gekocht worden zu sein. Daher ließ ich die Hälfte davon auf dem Teller liegen. Während des gesamten Mittagessens redete Evelyn wie ein Wasserfall, derweil Dalton nur schweigend und in sich gekehrt auf seinem Stuhl saß. Gelegentlich warf er ihr einen finsternen Blick zu, als ob ihm ihr Geschwätz auf die Nerven gehen würde. Ansonsten schaufelte er nur das Essen in sich hinein und ließ seine Augen durch den Raum wandern, als müsste er sich vor irgendwelchen Gefahren in acht

nehmen.

»Erinnern Sie sich auch an nichts aus Ihrer Vergangenheit?«, fragte ich ihn. Allmählich kam mir sein Schweigen seltsam vor und es ging mir außerdem auf die Nerven. Wir saßen letztendlich alle im selben Boot.

»Warum wollen Sie das wissen? Geht es Sie irgendwas an? Hat man Sie beauftragt, mich auszufragen?«

Ich konnte nur stumm den Kopf schütteln, so sehr überraschte mich sein Ausbruch.

»Dann lassen Sie mich in Ruhe!«

Er sprang auf und schob seinen Stuhl so heftig zurück, dass dieser lautstark an die Wand prallte. Im nächsten Moment war der Mann auch schon aus der Mensa verschwunden.

»Was hab ich denn gesagt?«, fragte ich Evelyn.

»Sie müssen es ihm nachsehen. Er ist verwirrt, weil er nicht versteht, was vor sich geht.«

»Willkommen in meiner Welt! Aber das ist doch nicht meine Schuld. Soweit ich mitbekommen habe, sollten wir dankbar sein, dass wir uns in Sicherheit befinden. Das Gedächtnis wird schon zurückkommen, auch wenn es vielleicht noch etwas dauert. Zumindest hoffe ich das.«

Evelyn betrachtete die Wand hinter der Essensausgabe und wirkte dabei so, als wollte sie durch den Stahl hindurch in die Ferne blicken. »Vielleicht wäre es besser, wenn die Erinnerung verschwunden bleibt«, murmelte sie und stocherte in ihrem Essen herum.

»Da bin ich anderer Ansicht. Ich möchte schon wissen, was genau passiert ist.«

»Wirklich? Möglicherweise wurden unsere Familien von diesen Monstern zerrissen und wir ... entschuldigen Sie mich!«

Plötzlich sprang sie ebenfalls vom Stuhl auf, ließ das Tablett auf dem Tisch zurück und eilte aus dem Raum. Was auch immer ich im früheren Leben gewesen war – Diplomatie und Einfühlungsvermögen gehörten wohl nicht zu meinen Stärken.

Baxter tauchte im gleichen Moment im Eingangsbereich auf, als Evelyn die Mensa verließ. Er blickte ihr verwundert hinterher, bevor er mit einem Lächeln auf den Lippen zu mir an den Tisch trat.

»Wie ich sehe, hast du dich bereits gestärkt«, sagte er.

»Ja, und ich war auch sonst sehr erfolgreich. Dalton habe ich verärgert und Evelyn ... keine Ahnung, da habe ich wohl etwas Falsches gesagt.«

»Nimm es den beiden nicht übel. Nach der Eingewöhnungsphase kommt es häufig zu einer gewissen Verwirrung, die anhalten kann, bis das Gedächtnis zurückkehrt.«

Ich hoffte insgeheim, dass sich diese Symptome bei mir nicht zeigen würden. Mein Ziel war es, völlig gesund zu werden, und herauszufinden, ob ich noch Verwandte besaß und falls ja, wie ich diese finden konnte.

»Ich würde dich jetzt gerne zu deiner ersten, eingehenden

Untersuchung bringen. Nur keine Sorge!«, sagte er und lachte dabei, weil ich wohl nicht besonders begeistert wirkte. »Es wird zwar eine Weile dauern, bis alle Ärzte zufriedengestellt sind, doch es ist zu deinem Besten. Das Heilbad leistet natürlich Vortreffliches, aber erst spezielle Screenings können für komplette Sicherheit sorgen.«

Ich stand auf und er legte mir einen Arm um die Schultern. »Du brauchst wirklich keine Angst zu haben. Wir müssen nur sicherstellen, dass du nicht eine Krankheit ausbrütet.«

Wenn er mich mit dem Satz beruhigen wollte, so war er damit jämmerlich gescheitert. Aber immerhin war ich nun sogar begierig darauf, mich eingehend durchchecken zu lassen.

Kapitel 2



»Es wird wohl noch eine ganze Zeit dauern, bis ich mich hier zurechtfinde«, sagte ich.

»Das geht schneller, als du denkst.« Baxter deutete auf einen der zahlreichen Wandmonitore, die überall angebracht waren. »Später, wenn du eine Zugangsberechtigung hast, kannst du dir hier alle Informationen abrufen.«

»Und wann erhalte ich die?«

»Schon sehr bald, glaub mir.«

Wir bogen um eine Ecke und standen endlich vor den Untersuchungsräumen. Hinter den Glasscheiben sah ich zahlreiche Männer und Frauen in Laborkitteln herumwuseln. Es überraschte mich, dass die Einrichtung so viele Ärzte beschäftigte.

»Eine große Anzahl dieser Institute waren ursprünglich Forschungsstationen. Nach dem Angriff wurden sie zu ... na ja, eben zu Zufluchten.«

»Wer waren eigentlich die Angreifer. Sind das diese Clearer?« Er strich mir über die Haare, als wäre ich ein unwissendes Kind – was in gewisser Weise wohl auch zutraf, obwohl er kaum älter war als ich. »Sei froh, wenn dich dein Gedächtnis auch in diesem Fall im Stich lässt. Ich hätte nichts dagegen, wenn es bei mir ebenfalls so wäre.«

Mir lief ein kalter Schauer über den Rücken. Was hatte sich an der Erdoberfläche abgespielt? Jedenfalls schien es so, als könnte ich mich glücklich schätzen, hier unten in Sicherheit zu sein. Er brachte mich hinüber in den Wartebereich, der mir als sehr großzügig geplant erschien. Andererseits hatte ich ja auch keine Ahnung, wie viele Patienten hier in der Regel untersucht wurden.

»Bleibst du nicht bei mir?«, fragte ich, da sich Baxter zum Gehen wandte.

Erneut zeigte er mir sein breites Lächeln. »Ich muss mich noch um dein Quartier kümmern. Keine Angst, ich komme dich später abholen.«

Ich bedankte mich, auch wenn ich mir wie ein kleines Kind vorkam, das man an der Hand durch die Einrichtung führen musste.

Er war gerade verschwunden, als sich die Tür zu einem der Räume öffnete und eine junge Frau heraustrat. Sie war wohl ungefähr in meinem Alter, presste die rechte Hand an ihren linken Oberarm und ließ sich auf einem der Stühle nieder. Zunächst schwieg sie und eingedenk der Tatsache, dass ich mit Evelyn und Dalton bereits zwei Personen an einem Tag verärgert hatte, hielt ich lieber meinen Mund.

»Wenn der Kerl dir verspricht, dass es nicht wehtun wird, glaub ihm kein Wort!«, sagte sie schließlich.

»Ich werde dran denken.« Mit dieser Antwort ging ich wenigstens kein Risiko ein.

»Faith«, sagte sie nach einer Weile. »Das ist mein Name«, ergänzte sie.

»Hope.«

Sie lachte leise. »Faith und Hope, Vertrauen und Hoffnung! Das nenne ich mal ein Zusammentreffen.«

Ich schmunzelte ebenfalls, blieb aber reserviert. Schließlich wollte ich nicht noch einmal in irgendein Fettnäpfchen treten.

»Seit wann bist du hier?«, fragte sie. »Ich bin erst vor ein paar Stunden in so einer klebrigen Masse aufgewacht. War nicht gerade angenehm.«

»Dann sind wir hier wohl gleichzeitig eingetroffen. Kannst du dich auch an nichts erinnern?«

Sie zog die Schultern hoch. »An manche Sachen komischerweise schon, aber an mein früheres Leben da oben? Nee, kompletter Filmriss.«

»Geht mir genauso.«

»Die Spritze hier würde ich jedenfalls sehr gerne vergessen.« Wie zur Bestätigung rieb sie sich die schmerzende Stelle.

»Weißt du, ob noch weitere aus unserer Gruppe gerettet wurden?«

Erneut zuckte sie mit den Schultern. »Ich hab noch mit einem Kerl gesprochen, der sich auch an nichts erinnern kann. Stanford heißt er. Ist eine komische Type, wenn du mich fragst. Und du? Sind dir schon welche über den Weg

gelaufen?«

»Evelyn und Dalton, die sind aber wohl schon länger hier. Haben aber auch noch Gedächtnislücken.«

Bevor sie etwas erwidern konnte, wurde die Tür zu einem Untersuchungsraum geöffnet. Ein älterer Mann in einem weißen Kittel blickte freundlich lächelnd in den Wartebereich. »Hope? Würden Sie bitte hereinkommen?«

Faith verzog das Gesicht und tat so, als würde sie sich selbst eine Spritze setzen. »Viel Glück, Hope. Man sieht sich.«

Ich winkte ihr zum Abschied zu und folgte dem Mann reichlich nervös in das Zimmer.

»Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen.«

Der Doktor studierte gleichzeitig mit gewichtiger Miene eine Aktenmappe und deutete auf ein rundes, metallenes Ungetüm, was nicht besonders vertrauenerweckend auf mich wirkte. Er lächelte beruhigend, als er meinen besorgten Gesichtsausdruck bemerkte.

»Es ist ein Tiefenscan, der uns nur einen ersten Überblick über ihren Gesamtzustand geben soll. Er ist nicht invasiv.«

Ich strich mit der Hand über das Metall der großen Röhre, bevor ich mich zu ihm umdrehte. »Wieso weiß ich eigentlich, was invasiv bedeutet, kann mich aber an keine Episode aus meinem früheren Leben erinnern?«

»Das Gehirn ist eine rätselhafte Errungenschaft der Evolution. Ich denke, Sie haben derartig traumatische

Erlebnisse gehabt, sodass es sich schlichtweg weigert, irgendetwas davon an die Oberfläche zu holen.«

»Aber das bleibt doch nicht so, oder? Verstehen Sie mich nicht falsch, Doktor ...«

»Elder, Dr. Elder. Sie werden bestimmt Ihre Erinnerungen zurückerhalten.« Er seufzte leise, während er auf die Akte in seiner Hand blickte. »Obwohl mir schon einige Patienten gesagt haben, dass sie lieber weiterhin im Ungewissen geblieben wären. Da oben herrscht die Hölle, glauben Sie mir.«

Ich fröstelte, als ich es mir auszumalen versuchte. Wenn tatsächlich alles der Wahrheit entsprach, dann konnte ich mich glücklich schätzen, hier in Sicherheit zu sein. Die Frage war natürlich, ob dort oben wirklich die Hölle ausgebrochen war, so wie man es mir erzählte. Doch aus welchem Grund sollten sie mich anlügen?

»Jetzt wollen wir aber mit der Eingangsuntersuchung beginnen, damit Sie so schnell wie möglich etwas Angenehmeres machen können.«

»Eingangsuntersuchung? Folgen denn noch weitere?«

Dr. Elder nickte. »Es tut mir ja leid, aber dieser Prozedur muss sich jeder unterziehen, der von der Oberfläche neu zu uns stößt. Es gibt dort vielfältige Gefahren und das Heilbad kann nur die offensichtlichsten Krankheiten bekämpfen.« Er deutete auf die Liege, die direkt vor der Röhre stand. »Wenn ich bitten darf ...«

Ich wollte es möglichst schnell hinter mich bringen, kletterte auf die Liegefläche und legte mich flach auf den Rücken. Dr. Elder gab mir noch ein paar Verhaltensregeln, die aber auf eine einzige Anweisung hinausliefen. »Bleiben Sie einfach ruhig.«

Die Prozedur dauerte bestimmt über eine Stunde – zumindest kam es mir so vor. Daher atmete ich erleichtert auf, als die Liege aus der Röhre gefahren wurde.

»Das haben Sie sehr gut gemacht!«

Der Arzt lobte mich, als ob ich ein Kleinkind wäre und belohnt werden müsste, nur weil ich eine Zeitlang still liegen geblieben war. Fehlte nur noch, dass er mir einen Lutscher anbot.

»Ist denn alles in Ordnung mit mir?«

Er wandte sich seinem Computer zu und tippte irgendwas ein. »Das genaue Ergebnis erhalte ich später, aber auf den ersten Blick würde ich sagen, dass Sie gesund sind. Setzen Sie sich jetzt bitte dort auf den Stuhl.«

Misstrauisch blickte ich auf seinen Tisch, wo ein kleines Tablett mit diversen Utensilien bestückt war. »Kommen jetzt die Spritzen an die Reihe?«

Er lachte leise. »Ich sehe, Sie haben sich mit Faith unterhalten. Sie war etwas empfindlich, aber ich versichere Ihnen, dass Sie kaum etwas davon spüren werden.«

Nun, ich konnte mich wohl nicht weigern – jedenfalls nahm ich es an, und vielleicht war Faith ja wirklich nur ein

wenig wehleidig. Also ging ich folgsam zum Stuhl hinüber und setzte mich. Dr. Elder lächelte beruhigend, als er sich mit der Spritze in der Hand näherte.

»Jetzt wird es etwas kühl ... so, und nun gibt es einen kleinen Pikser. Danach kann es an der Einstichstelle vielleicht etwas wärmer werden.«

Er hatte mit beiden Dingen recht. Den Einstich spürte ich tatsächlich kaum, aber wenige Augenblicke später brannte die Stelle wie Feuer – und die Glut breitete sich über den gesamten Arm aus.

»Sehen Sie, Hope, war doch nicht so schlimm.«

Dieser Arsch! Sah er nicht, wie mir das Wasser aus den Augen lief? »Es tut beschissen weh!« Ich rieb die schmerzende Einstichstelle, ohne dass es mir Linderung verschaffte.

»Das geht vorbei. Hier! Trinken Sie das. Es wird Ihnen guttun und die Schmerzen bekämpfen.«

Ich fragte gar nicht erst, was das für ein Zeug war, und schluckte es hinunter. Hauptsache, es half. Und wie es half! Es schlug ein wie eine Granate und betäubte nicht nur meinen Arm, sondern den halben Körper. »Sie werden sich gleich besser fühlen«, sagte er. Seine Stimme drang nur noch wie durch Watte an meine Ohren, in denen es zusätzlich fürchterlich klingelte.

Ich merkte, wie er mir vom Stuhl half und mich in den Wartebereich zurückführte. Dort ließ er mich dann wie ein

Häufchen Elend sitzen.

»Hast du etwa das Zeug getrunken, das er dir angeboten hat?«, hörte ich Faiths Stimme.

Die bunten Lichter, die mir vor den Augen tanzten, machten es schwer, ihr Gesicht zu erkennen. Ich nickte und griff mir sofort an die Schläfen, weil sich brutale Kopfschmerzen einstellten.

»Du solltest vorsichtig mit dem sein, was du dir einflößt. Aber aus Schaden wird man klug.«

Immerhin fühlte ich mich so hundeehend, dass ich die Schmerzen in meinem Arm nicht mehr spürte. Zumindest in dieser Beziehung hatte Elder die Wahrheit gesprochen. Das Zeitgefühl spielte mir ebenfalls einen Streich. Als Baxter mich abholen kam, war mir so, als wären bereits Stunden vergangen.

»Das geht vorbei«, sagte er, als ich mich bei ihm beklagte und wohl auch einige Schimpfworte gegen den Arzt absonderte. »Manchmal sind die Reaktionen etwas heftig, aber das zeigt nur, dass die Mittel alle möglichen Krankheiten bekämpfen. Du musst bedenken, dass es für Menschen oben nicht sehr gesund ist, und du warst der ungefilterten Atmosphäre ja lange ausgesetzt.«

Was, um Himmels willen, war nur an der Oberfläche passiert? Anscheinend gab es nicht nur Monster, die die Welt bevölkerten, unser Planet war auch noch verseucht. Wollten diese Clearer die Erde umgestalten, um so ideale

Bedingungen für sich zu schaffen? Ein heftiger Krampf in den Eingeweiden ließ diese Überlegungen einstweilen zurücktreten.

»Kann mich nicht erinnern, dass es mir jemals so dreckig gegangen ist«, sagte ich, während er mich behutsam auf die Beine stellte. »Nochmal lasse ich so etwas nicht mit mir machen!«

»Kannst du gehen? Ich wollte dich jetzt in dein eigenes Quartier bringen.«

»Wird schon klappen.« Der Satz schaffte es gerade noch so aus meinem Mund, bevor besonders heftige Übelkeit einsetzte und bei mir die Lichter ausgingen.



WELTENBAUM VERLAG

Vollständige Taschenbuchausgabe

04/2022 1. Auflage

Der zehnte Kreis der Hölle

© by G. O. Hoffmann

© by Weltenbaum Verlag

Rathausstr.3

79588 Efringen-Kirchen

Umschlaggestaltung: © 2021 by Magicalcover

Lektorat/Korrektorat: Hanna Seiler

Buchsatz: Giusy Amé

Autorenfoto: Logo / Magicalcover

ISBN 978-3-949640-18-6

www.weltenbaumverlag.com

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.

Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,

Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek: Die

Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im

Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Printed in Germany

